

Das 2. Gebot – Estomihi 2020 – Gartenkirche

Herr, zeige uns den Vater! Diese Bitte des Philippus ist der große Wunsch der Menschheit: Lass uns Gott sehen! Und alle Fragen hätten eine Antwort! Aber Gott ist nicht in einem sichtbaren Bild einfangbar. Und alle Versuche des Menschen, sich irgendein Bild von Gott zu machen, werden mit dem 2. Gebot negativ beantwortet: *Du sollst dir kein Bildnis machen noch irgendein Abbild! Weder von dem was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf der Erde, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!*

Im engeren Sinn meint dieses Gebot die Götterstatuen: Bilder, die dem Göttlichen eine äußere Hülle, einen Leib geben sollten. Im Alten Orient glaubte man in der Statue den real, leiblich anwesenden Gott. So eine Statue meint das Hebräische: Du sollst dir kein Bildnis, keine Kultstatue machen. Zeige uns Gott! Das wünscht sich auch das Volk Israel am Sinai. Und sie gießen sich das goldene Kalb: Ein sichtbarer Gott mit einem Leib. Aber Gott kann so nicht eingefangen werden.

Darüber hinaus ist das 2. Gebot aber so offen formuliert, dass es eine generelle Skepsis gegen alle Bilder von Gott in sich trägt. Du sollst dir keinerlei Gestalt machen. Nichts in der Welt, weder im Himmel noch auf der Erde noch in der Unterwelt, ist geeignet, Gott irgendwie angemessen darzustellen. Das Bilderverbot geht weit über die Götterstatuen hinaus. Es schärft diese Skepsis gegen alle Bilder ein, auch die Bilder unserer Sprache. Weil es diesen unendlichen Unterschied zwischen Gott und seiner Schöpfung gibt. Jedes Bild, gemalt, gemeißelt, geschrieben oder gesprochen, bleibt immer nur in dieser Welt, in dem, was wir denken und sagen und sehen können. Aber Gott ist jenseits von dem allen.

Und habe ich erst ein Bild von etwas, habe ich es definiert und festgelegt. Habe ich es verfügbar gemacht. Aber Gott ist der, den wir nicht verfügen können. Dass er unverfügbar ist, spiegelt auch sein Name, den er Mose aus dem brennenden Dornbusch gesagt hat: Ich werde da sein. Gott will, so ist sein Name, der sein, der da ist. Nicht festlegbar. Das Verbot der Bilder und die Warnung seinen Namen nicht zu missbrauchen, 2. und 3. Gebot, hängen miteinander zusammen. Schon sein Name ist bilderlos: Der, der da sein wird. Das ist durch kein Bild einzufangen. Das 2. Gebot schützt die Freiheit Gottes: Denn alle Bilder von Gott töten Gott!

Aber genau darin liegt ein großes Dilemma: Wir können Gott nicht ohne Bilder denken. Wir müssen, sobald wir denken, sprechen, sehen irgendetwas aus dieser Welt als Vergleich nehmen! Der Künstler Antoni Tapies sagte einmal: *Das Bild ist eine Tür, die zu einer*

anderen Tür führt. Die Bilder von Gott müssen wir so verstehen, dass sie über sich weiter verweisen in das nicht mehr Darstellbare und Denkbare. Darauf kommt es an.

Wir Christen haben aber Bilder. Man schaue sich nur in unserer Gartenkirche um: Alles voll von Bildern! Sicherlich keine Bilder von Gott. Aber im Gegensatz zu Juden und Moslems, Quäkern und Calvinisten, umgeben wir uns mit einer Fülle von Bildern. Widerspricht das nicht dem 2. Gebot? Im Prinzip ja. In diesen Bildern liegt durchaus eine Gefahr!

Aber das Christentum erlaubt von Anfang an die Bilder. Das hat seinen Grund im Evangelium: „Lass uns den Vater sehen!“ bittet Philippus. Und Jesus antwortet ihm: „So lange bist du schon bei mir, und kennst mich nicht? Wer mich sieht, sieht den Vater!“

Jesus ist das Bild Gottes. Wenn wir ihn sehen, schauen wir in das Antlitz des Vaters. Und Jesus können wir abbilden. Auch die große Johannespassion von Bach, von der wir einen großen Teil der Choräle in diesem Gottesdienst hören, will letztlich nichts anderes als ein Bild sein: Der leidende und sterbende Jesus als das Bild Gottes: Gott als der sich hingebende und mitleidvolle. Jesus ist das wahre Ebenbild Gottes, ist das Bekenntnis des Neuen Testaments. Nicht in einem äußerlichen Sinn. Aber in diesem Leben hat sich das Wesen Gottes gespiegelt. Er war im Vater und der Vater in ihm. Und so ist das bildlose Bild Gottes im Antlitz des Menschen Jesus aufgeleuchtet. Und vor allem im Gesicht des leidenden Jesus am Kreuz.

Das ist der Grund, warum wir Christen das Bilderverbot lediglich auf die Götterstatuen begrenzt haben. Augustinus, auf den unsere Einteilung der 10 Gebote zurückgeht, hat das Bilderverbot lediglich als einen Anhang zum 1. Gebot aufgefasst. Und Luther hat es dann nicht einmal mehr erwähnt. Im kleinen wie im großen Katechismus kommt es nicht vor.

Ja, Jesus ist das Bild Gottes, wir können und dürfen ihn darstellen. Aber auch er als Bild ist nur die Tür zu etwas, was größer ist: *Wer mich sieht, sieht den Vater. Ich bin in Gott und Gott in mir.* Man sieht in Jesus gar nicht ein Bild, das man festhalten kann, sondern wir sehen eine Beziehung, eine lebendige Beziehung von Gott und Mensch. Wir können in seinen Worten, Taten und seiner Ausstrahlung seine Verbindung zu Gott erkennen.

Jesus hat den Menschen, die zu ihnen kamen, auch Bilder von Gott geschenkt. Um die leeren Floskeln von Gott wieder mit neuem Leben zu füllen: Er sprach von Gott als dem Vater. Von Gott als einem Sämann, der guten Samen in unser Leben legt. Gott als Freund, der nachts für uns aufsteht. Gott als Hirte, der uns liebevoll auf die Schulter nimmt. Bilder, in denen es um Beziehung geht: Sie sollen wieder die Beziehung zu Gott in mir wecken. Sie sollen mir ermöglichen, das eigentliche Bild Gottes zu entdecken. Das eigentliche Bild Gottes, das in diesem Jesus offenbar wurde, ist nämlich in jedem von uns: *Und Gott der Herr schuf den*

Menschen zu seinem Bild, zum Bild Gottes schuf er ihn. Jeder Mensch ist Bild Gottes! Und Bild meint hier nicht ein äußeres Bild, es meint nicht: Wir sehen wir Gott aus. Sondern: Wir sind sein Abbild, sein Gegenüber. Dazu hat er uns erschaffen. Jesus wurde das Bild Gottes, dass wir dieses Bild in uns wieder glauben können.

Das eine und letztlich allein gültige Bild Gottes, ist in uns: Von Anfang an ist uns ein DU in unser Leben hinein gelegt: Gott, der mich geschaffen hat und mich anspricht. Gott ist nicht abstrakt in Bildern zu denken. Richtig denken wir ihn nur, wenn wir ihn als Vater und Mutter, als Hirten, als Freund zu uns denken: Ich werde da sein für dich, ist sein Name.

Das innerste Geheimnis des Menschen ist für die Bibel dieses Bild Gottes in uns. Das ist mein eigentliches Wesen: Dass ich Bild Gottes bin. Sein geliebter Sohn, Tochter, Freund.

Wir machen uns ja unweigerlich auch Bilder von uns selbst: Es gibt übertriebene Selbstbilder: Ich bin besser als die anderen. Ich habe mehr erreicht als sie. Ich bin ein spiritueller Mensch. Ich bin gelassen und stehe über den Dingen.

Es gibt auch Bilder, mit denen wir uns selbst entwerten: Ich bin sowieso zu langsam. Ich bin dafür nicht intelligent genug. Ich entspreche nicht den Erwartungen meiner Eltern, meines Partners, meiner Kinder.

Alles Bilder, mit denen wir uns festlegen. Auch hier stimmt es: Solche Bilder töten! Sie töten das, was doch als lebendige Möglichkeit in mir hinein gelegt ist: Das Bild Gottes. Das Leben ist ein Abenteuer. Verzichte auf alle Bilder von dir. Es wird immer wieder etwas neues auftauchen in dir! Du wirst immer neues entdecken. Das maßgebliche Bild, das letztlich allein entscheidende, ist das Bild Gottes in dir: Dass er dich geschaffen hat. Dass er dich liebt.

Der Glaube an Gott will uns von unseren Bildern, die wir von uns selbst machen und die auch andere in unser Leben gelegt haben, befreien. Du sollst dir kein Bildnis machen! Auch nicht von dir. Dein innerstes Wesen darfst du als ein Geheimnis glauben: Ein Du, das dich anspricht. Es ist die in dir hineingelegte Beziehung zu Gott, die kein Bild umfasst. Jedes Bild von dir und jedes von ihm, trägt die Gefahr in sich, dass diese Beziehung zerstört wird.

Unsere Rede von der Würde des Menschen ist genau darin angelegt: Es gibt etwas, was nicht verfügbar ist im Menschen. Für andere nicht, aber auch für uns selbst nicht. Die Bibel nennt es: Das Bild Gottes. Im letzten Kern geht es bei dem Verbot: Du sollst dir kein Bildnis machen, gar nicht so sehr um Gott. Den fassen wir sowieso nicht! Im letzten geht es darum, dass die Würde und Freiheit des Menschen bewahrt bleibt.

Und was von mir selbst gilt, gilt auch für meine Mitmenschen. Wie schnell legen wir andere auf ein Bild fest: Der Ausländer! Der Fromme! Der AFD-Mann! Der Spießbürger! Der

Alternative! Immer dann, wenn wir einen Menschen auf ein Bild reduzieren, findet ein Begräbnis statt. Bilder töten unsere Mitmenschen. Das mussten wir diese Woche nun wieder in Hanau schmerzvoll erfahren. Bilder töten!

Stattdessen den anderen Menschen zu glauben als das Bild Gottes. Unverfügbar. Mit einem Geheimnis in sich, das viel tiefer wurzelt als alle meine Denkmuster, meine Sprache und Bilder reichen können. Der andere Mensch als Bild Gottes, als das Spiegelbild einer unvorstellbaren Liebe. Das befreit das Leben! Jeder Mensch könnte über alle seine eigenen Bilder und die der anderen hinaus wachsen, die ihn gefangen halten, wenn er nur will und könnte. Wenn wir einem Menschen helfen, den Glauben an das Bild Gottes in sich zurück zu finden, dann tun wir an ihm den größten Dienst: Wir befreien ihn.

Du sollst dir kein Bildnis machen! Die 10 Gebote bewahren unsere Freiheit. Die Freiheit Gottes in seinem Handeln mir gegenüber. Aber auch die Freiheit des Menschen: Denn das innerste Geheimnis des Menschen ist sein Gegenüber zu Gott. Diese Beziehung ist das einzig gültige Bild von Gott, Mensch geworden in Jesus.

Dein Leben darf hineinwachsen in dieses Bild, das Gott in dir angelegt hat. Es ist ein Bild, das dich erwartet und dir einen weiten Horizont öffnen will, das dich nicht festlegt.

Du gehst nicht auf in dem, was du von dir denkst und schon gar nicht in dem, was andere von dir denken. Lass diese Bilder immer wieder los. Lege sie weg. Sie töten nur. Sie verhindern nur, wozu du gedacht bist. Und vertraue auf das Bild Gottes in dir. Unbeschreibbar, aber gegenwärtig. Er ruft dich weiter zu gehen, zu vertrauen und weiter zu wachsen auf ihn hin.